

I. Einführung

Manuel Janosa und Ursina Jecklin-Tischhauser, mit einem Beitrag von Lukas Högl

1 Topographie

Rund hundert Meter über dem Stausee Marmorera liegen – auf zwei Felsstufen unter einer mächtigen Felsbalm¹ – die Ruinen der Burganlage Marmels (LK 767 990/152 940, *Abb. 1–3*). Die Burg zählt zur Gemeinde Marmorera im Tal Oberhalbstein/Surses GR. Der Talboden mit dem historischen Dorf Marmorera wurde mit der Inbetriebnahme des Stausees in den Jahren 1950–54 geflutet, das Dorf vorgängig gesprengt. Auch Teile des historischen Trassees der einst strategisch wichtigen Strasse über den Septimer- und Julierpass nach Italien liegen heute unter Wasser.

Die Burg gehörte den Herren von Marmels, adeligen Ministerialen des Churer Bischofs. Die Familie besass wichtige Rechte im Oberhalbstein, unter anderen das Jagdregal und das Recht, in ihren Gebieten Erz abzubauen.² Ganz in der Nähe der Burg Marmels, im etwas tiefer gelegenen Sur, errichteten wohl die Herren von Marmels die Burg Spliatsch (Mulegns; LK 767 900/154 080), von der heute noch ein Turm und Teile des ehemaligen Berings stehen. Der Turm wurde bislang typologisch in das beginnende 13. Jh. datiert.³ Im Rahmen der vorliegenden Auswertung wurden die beiden nördlichsten Bodenbalken des ersten Geschosses dendrochronologisch untersucht. Die Messungen ergaben für beide Balken ein Fälldatum im Jahr 1276.⁴ Zumindest der Burgturm Spliatsch wurde demnach rund 140 Jahre nach den ersten Gebäuden der Burganlage Marmels errichtet.

Bis zum Bau der Staumauer existierte auf den damals sanft zur Gelgia (Julia) abfallenden Grashängen nordöstlich des Burgfelsens eine Häusergruppe, welche auf Siegfriedkarten (Vorgänger der heutigen Landeskarten von 1870–1922) den Namen «Castiét» trägt (*Abb. 4*). Was von der ehemaligen Flur heute übriggeblieben ist, besitzt den Namen «Castigl» (vgl. *Abb. 3*). Von den früheren Häusern ist lediglich ein etwas höher gelegener Ökonomiebau vollständig mit Dach erhalten geblieben. Wüstungsspuren im Gelände zeugen noch von mindestens einem weiteren Gebäude. Wer heute vom Westende der Staumauer her den steilen bewaldeten Hang hinaufsteigt, gelangt zu einer muldenförmigen Terrasse. Hier im nördlichen Vorgelände der Burg Marmels und am westlichen Rand der Flur «Castigl» finden sich Reste eines etwa 50 × 80 m grossen Pferches sowie ein Hausgrundriss. Meyer vermutet an dieser Stelle die Wirtschaftsgebäude der Burg (LK 767 950/153 080).⁵

Von der Terrasse führt der Burgweg zuerst in ein kleines Tobel hinab und dann auf einem stellenweise

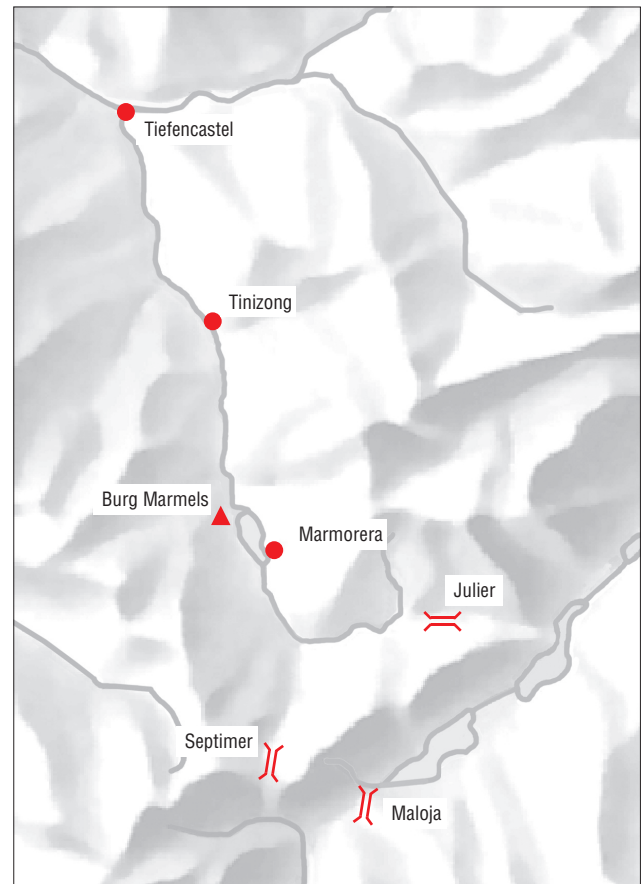


Abb. 1 Die Burg Marmels oberhalb des heutigen Stausees von Marmorera (Oberhalbstein/Surses) liegt an einer wichtigen Durchgangsrouten zu den Pässen Julier und Septimer. M. 1:250 000.

schwindelerregend schmalen Felsband hinauf zum Burgfelsens (*Abb. 5*). Auch der «alte» Burgzugang verlief grösstenteils über das Felsband, das jedoch während der Ausgrabungen nicht genauer untersucht wurde. An der Stelle, wo der Weg von der Burg kommend scharf nach Westen gegen das Tobel einbiegt, sind im Felsen oberhalb des Pfades gehauene Stufen zu erkennen. Vermutlich führte der «alte» Weg über diese treppenähnliche Formation.

Die gesamte Burganlage erstreckte sich einst über zwei unterschiedlich hohe Felsplateaus unter einer wuchtig gewölbten Balm (*Abb. 6*). Am Süd- und Ostrand fällt der Burgfelsens senkrecht gegen den rund hundert Meter tiefer liegenden Marmorera-Stausee (1680 m ü. M.) ab.

Die Gebäude der Anlage wurden so nahe wie möglich an die abfallenden Felskanten gesetzt (*Abb. 7*). Auf diese Weise wurde der zur Verfügung stehende Platz optimal ausgenutzt. Eine künstlich abgeflachte Felsnase trennt

¹ Zur Definition des Begriffes «Balm» vgl. Anm. 21.

² Zur Talherrschaft der Familie von Marmels siehe Kap. VII.

³ CLAVADETSCHER/MEYER 1984, 72 f.

⁴ Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Dendrolabor, Bericht Mathias Seifert, 25. September 1996.

⁵ CLAVADETSCHER/MEYER 1984, 67.



Abb. 2 Die Ruinen der Burganlage Marmels in der Felswand westlich des heutigen Stausees Marmorera. Auf einem Hügel im Hintergrund ist der Burgturm Spliatsch zu erkennen. Blick nach Norden.



Abb. 3 Das heutige Dorf Marmorera liegt auf der östlichen Stauseeseite, die Burgruine (hier mit Ruine Marmorera bezeichnet) im Nordwesten der in den Jahren 1950–54 gefluteten Talebene. In Sichtweite zur Burganlage errichtete die Familie Marmels 1276 die Burg Spliatsch. Auf der Flur Castigl sind die Wirtschaftsgebäude der Burg zu vermuten. M. 1:30000.

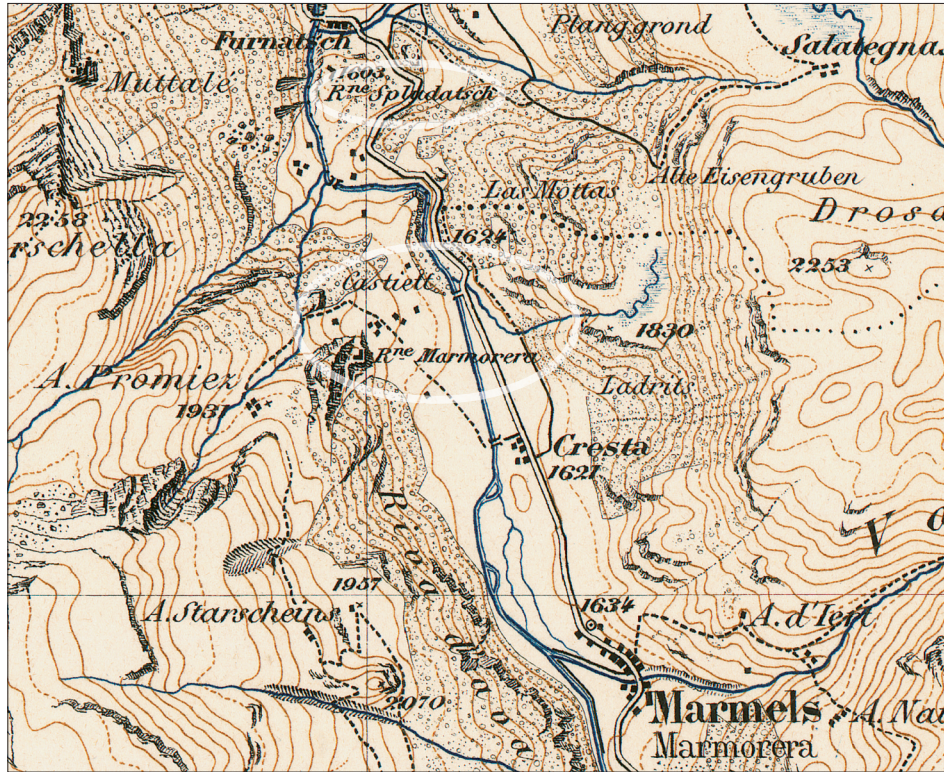


Abb. 4 Der Ausschnitt aus der Siegfriedkarte (1870–1922) zeigt die Tal ebene vor dem Bau des Staudammes und die einstige Lage des Dorfes Marmorera/Cresta. Ebenfalls gut zu erkennen ist die Häusergruppe «Castiell» nordöstlich des Burgfelsens und die Ruine der Burg Splüdatz (Splüdatzsch). M. 1:30 000.



Abb. 5 Im Norden der Burganlage führt ein steiler Weg hinauf zum Burggelände. Dieser führt vor die Reste des abgegangenen Gebäudes 3. Beim in der Bildmitte erkennbaren Gebäude handelt es sich um die – weitgehend erhaltene – Kapelle. Blick nach Südwesten.

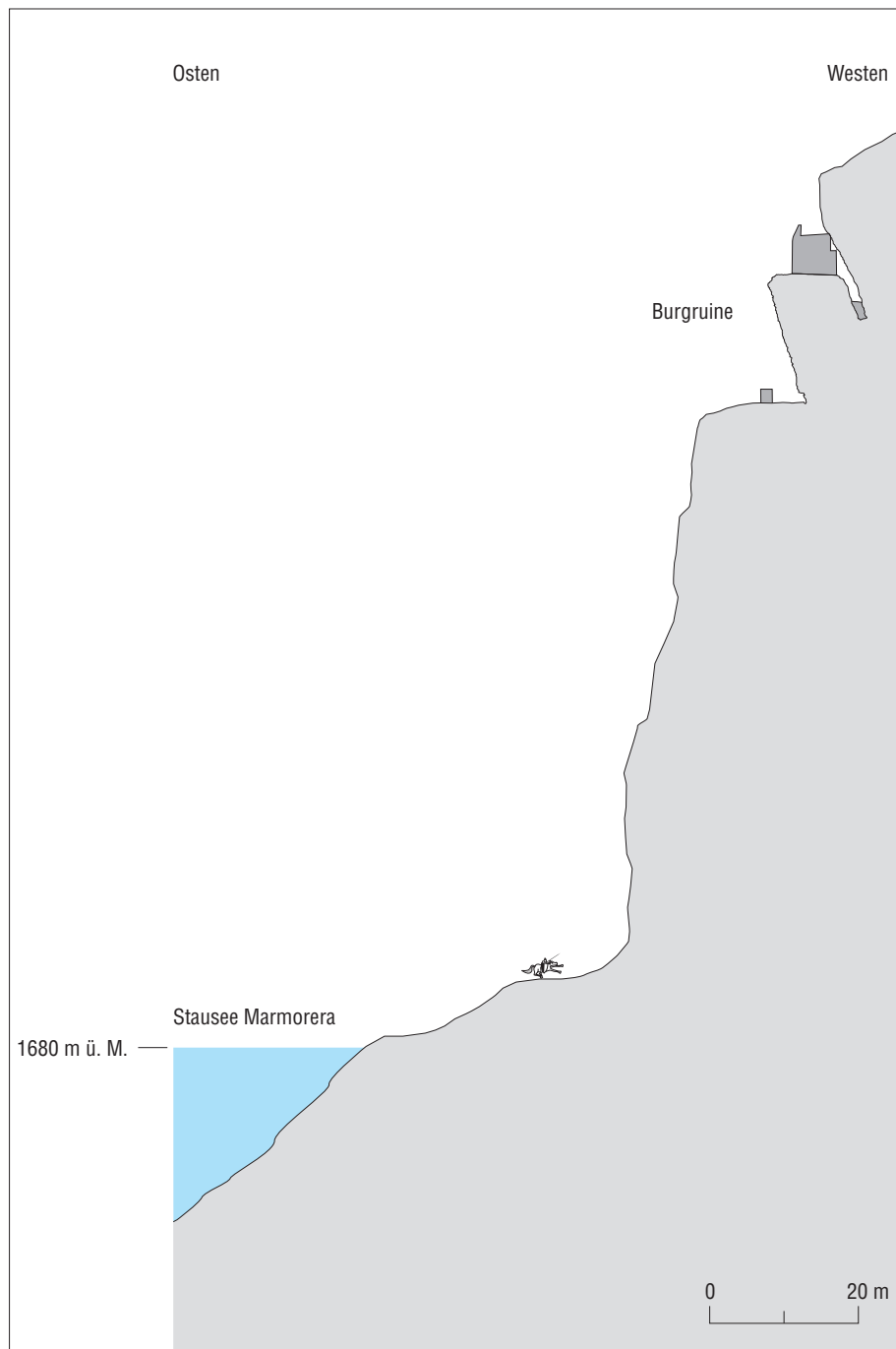


Abb. 6 Marmorera, Burganlage Marmels. Idealschnitt durch das Gelände. M. 1:1000.

das untere Plateau in einen nördlichen und einen südlichen Abschnitt. Im Norden der Felsnase, im Eingangsbereich der Burganlage, standen ein turmartiger Bau (Gebäude 3), im Süden der Felsnase ein vierstöckiger Palas (Gebäude 1) und weitere Bauten in Holz oder Stein. Eine Umfassungsmauer umzog das untere Felsplateau, in ihr lag vor der Nordostecke von Gebäude 3 vermutlich auch das Tor zur Burganlage. Das obere Felsplateau bestand aus der grösstenteils erhaltenen Burgkapelle, dem im Norden im Verband errichteten Gebäude 2⁶ und einem Verbindungsbau (Schildmauer oder weitere Gebäude) zwischen dem Palas und der Kapelle.

Im Westen umzieht die gesamte Burganlage ein 29 m langer natürlicher Felsschlund. Die Breite der Spalte beträgt im Süden ungefähr einen Meter und weitet sich auf den ersten zehn Metern auf eine Breite von 2,5 m aus. Im nördlichen Abschnitt verringert sich der Schlund wiederum auf eine Breite von 1–1,5 m. Ganz im Norden biegt der Felsschlund um 90° nach Osten ab und geht in eine steil abfallende, ständig feuchte Rinne über, die unter einem riesigen Felsbrocken hindurch direkt auf den Burg-

⁶ Weshalb Werner Meyer Gebäude 2 für jünger als die Kapelle hält, obwohl die beiden Bauten offensichtlich miteinander im Verband errichtet worden sind, ist unklar; vgl. Anm. 5.

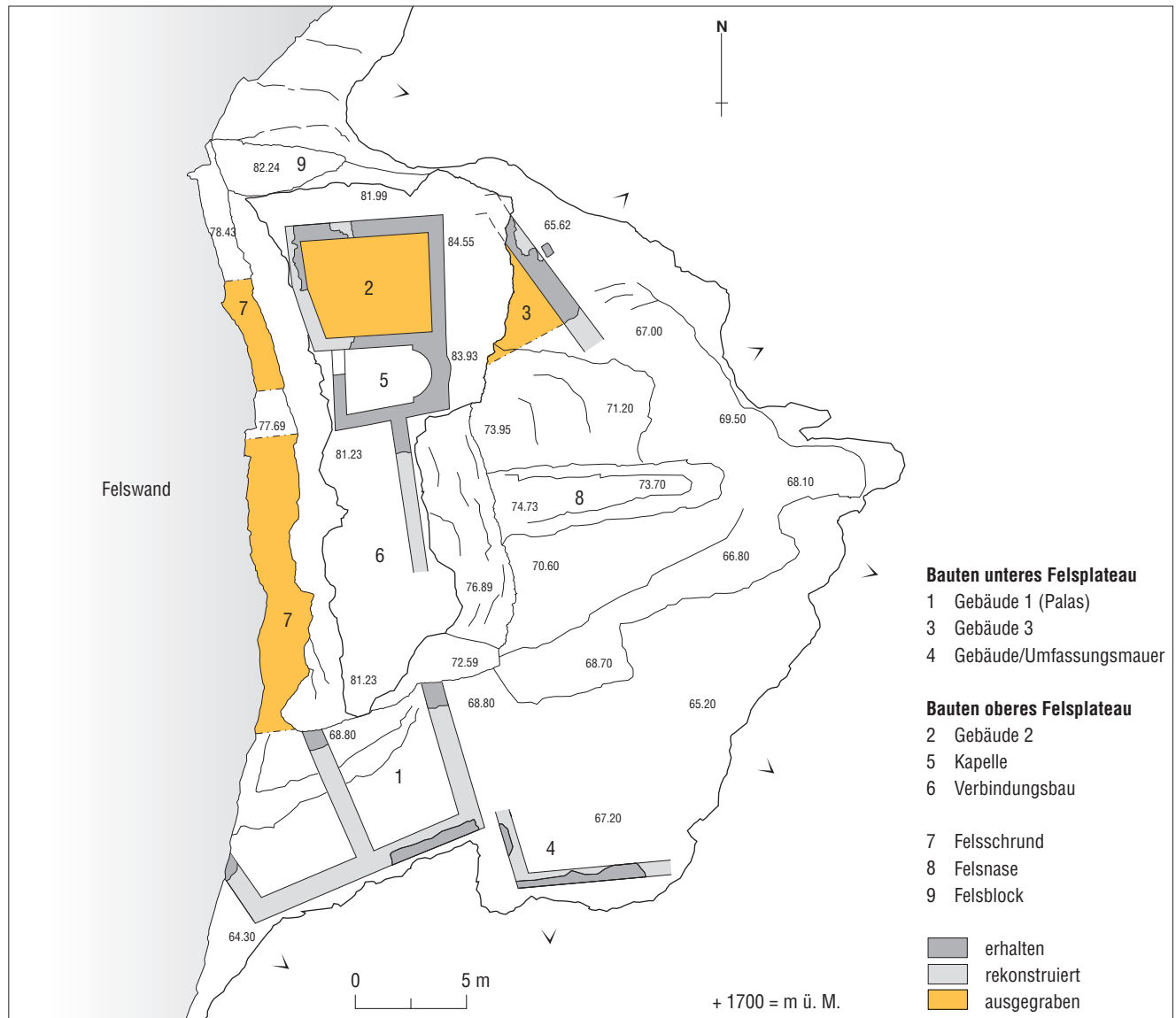


Abb. 7 Marmorera, Burganlage Marmels. Situation der Gebäudereste und der Grabungsflächen. M. 1:300.

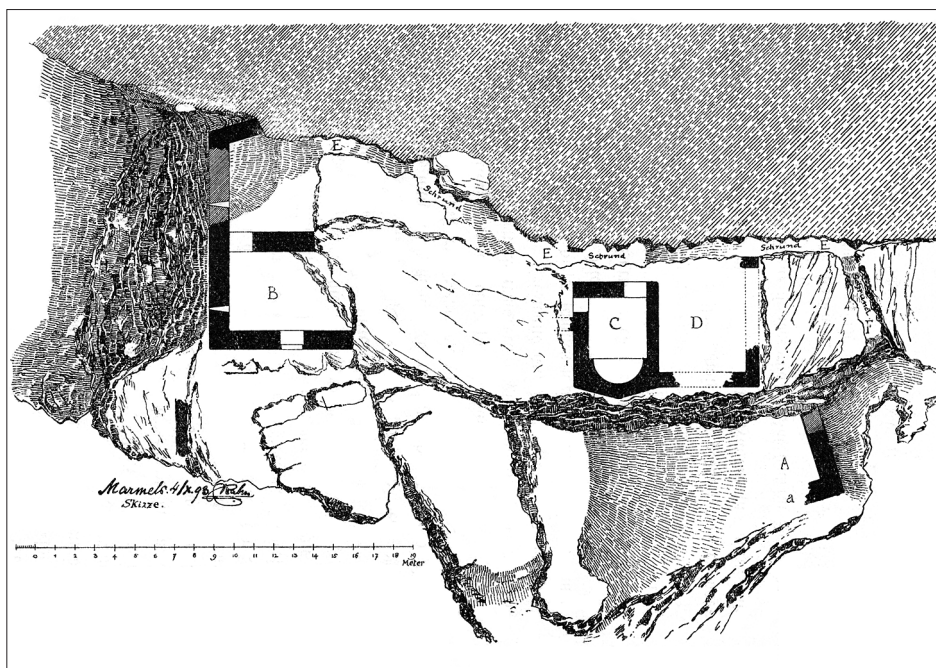


Abb. 8 Marmorera, Burganlage Marmels nach einer Zeichnung von Johann Rudolf Rahn aus dem Jahre 1893. Im Norden geht der Felsschrund (E) in eine feuchte Rinne (F) über, die vom oberen Burgplateau bis vor das Gebäude 3 (A) im Zugangsbereich der Burganlage führt. Der in der Rinne verkeilte Felsblock wurde von Rahn nicht gezeichnet.

weg vor dem Gebäude 3 führt (Abb. 8). Die permanente Feuchtigkeit in dieser schmalen Rinne veranlasste den Burgenforscher Otto Piper, 1912 daselbst von einer Quelle zu sprechen.⁷ Der Nachweis einer Quelle an besagter Stelle gelang in jüngerer Zeit allerdings nicht.⁸

Der Burgplatz präsentiert sich nicht eben wohnlich. Die Anlage liegt spätestens nach 12:00 Uhr mittags (im Hochsommer ab 13:00 Uhr) im Schatten, und es bläst meist ein rauer Wind. Die unzugängliche Lage und der kalte Wind machten auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Archäologischen Dienstes Graubünden (ADG) zu schaffen.

2 Der Anlass der archäologischen Arbeiten auf Marmels: die bauliche Konservierung der Ruine

(Lukas Högl)

Dem Andenken an Maurerpolier Hans Galliard (1944–96) «Zufriedener mit seiner Beute mag selten ein Ritter von Marmels geschieden sein.» So schliesst Johann Rudolf Rahn die Schilderung seiner Besteigung von Marmels 1893, die zugleich die erste archäologisch und kunsthistorisch fundierte Beschreibung der Burganlage ist.⁹ Der kurze Satz spielt auf das überlieferte Bild der Herren von Marmels als Raubritter an;¹⁰ er gibt aber mit leiser Ironie auch Rahns Befinden wieder nach der bestandenen Mutprobe des Aufstiegs zu diesem Gemäuer an monumental ausgesetzter Lage, damals noch nicht geschmälert durch den Bau des Staudamms und gemildert durch den See.¹¹ Er trifft damit etwas von der Gemütslage jedes erstmaligen Besuchers und auch eines jeden Beteiligten an den Bau- und Forschungsarbeiten von 1987/88 auf dieser aussergewöhnlichen Burgruine. Für die Bauherrschaft und die Behörden war dabei die «Beute» das Wissen, einen wichtigen Zeugen mittelalterlicher Baukunst vor dem sicheren Einsturz bewahrt zu haben, und für die Bauleute die Befriedigung über die erfolgreiche Meisterung aller technischen Schwierigkeiten der Baustelle; die «Beute» der Ausgräber sind die höchst bemerkenswerten, unter den zeitweilig sehr harten Bedingungen des Ortes gesicherten Funde und Befunde.¹²

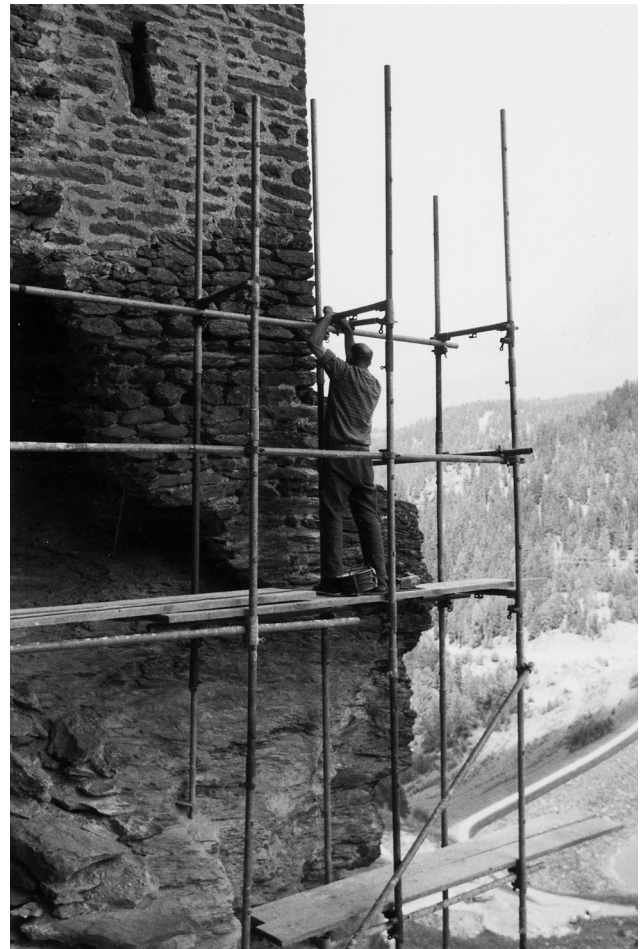


Abb. 9 Marmorera, Burganlage Marmels. Aufbau des Gerüsts vor der Südfassade der Kapelle. Viktor Meier montiert persönlich die Grundelemente des Gerüsts in ausgesetzter Lage. Blick nach Nordosten.

Bereits 1980 hatte die Gemeinde Marmorera beabsichtigt, die Burgkapelle zu sichern, und war deswegen an die kantonale Amtsstelle für Denkmalpflege gelangt.¹³ 1981/82 führte der Schreiber für seine Arbeit über die Schweizer Höhlungsburgen¹⁴ und im Rahmen einer von Fritz Hans Schweingruber initiierten Prospektion zur Nadelholz-dendrochronologie¹⁵ Erhebungen und Planauf-

⁷ PIPER 1912, 556.

⁸ Zur Wasserversorgung auf der Burganlage Marmels siehe Kap. II.10.1.

⁹ RAHN 1897, 120–132.

¹⁰ Dietrich Jecklin, *Der Heckenfischer auf Marmels*. Volkstümliches aus Graubünden, II. Teil (Chur 1876; Nachdruck Zürich 1980) 85.

¹¹ Der Damm wurde 1950–54 erbaut.

¹² JANOSA 1993a; JANOSA 1989.

¹³ Noch im selben Jahr erfolgten erste Aufwandschätzungen für eine Ruinensicherung durch den Schreiber. Aus finanziellen Gründen verzögerte sich das Projekt jedoch bis ins Jahr 1986.

¹⁴ ETHZ-Forschungsprojekt «Mittelalterliche Höhlungsburgen» 1977–83. Vgl. HÖGL 1986.

¹⁵ 1981/82 Überblick über das Vorkommen von Nadelhölzern in mittelalterlichen Bauten der Schweiz über 1000 m ü. M. mit dem Zweck, eine Stammkurve aufzubauen. Initiative von Fritz Hans Schweingruber, Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen, Birmensdorf.



Abb. 10 Marmorera, Burganlage Marmels. Nachdem die einsturzgefährdete Südmauer der Kapelle mit Stahlprofilen provisorisch stabilisiert ist, bereitet der Polier Hans Galliard aus Sicherheitsgründen eigenhändig die Felsauflager für das Ergänzungsmauerwerk vor. Blick nach Nordosten.

nahmen¹⁶ durch. Dabei wurden fünf Holzproben am Kapellenbau entnommen¹⁷ und zwei Hölzer von der Oberfläche des Ruinenschutts geborgen, ein Balkenfragment¹⁸ und die Daube eines hölzernen Gefässes¹⁹. Was diese zwei Streufunde signalisierten, war nach dem Auffinden von so vergänglichen Materialien wie trockenem Gewebe, Pergament und Papier aus dem 13./14. Jh. auf einer Tessiner Höhlungsburg in derselben Forschungskampagne 1977²⁰ rasch klar: Auch im trockenen Schrund der Balm²¹ von Marmels war mit möglicherweise gut erhaltenen organischen Materialien und dementsprechend bedeutenden Funden aus dem Mittelalter zu rechnen.²²

Vorerst war es bei der summarischen Erhebung für das Höhlungsburgeninventar um die bauliche Charakterisierung und burgenkundliche Einordnung der Anlage von Marmels gegangen.²³ Die «Heidenkirche»²⁴, nach dem Charakter ihres Mauerwerks zur Gruppe früherer rätscher Steinburgen des 12. Jh. gehörig,²⁵ ist – zusammen mit dem im Verband stehenden Gebäude 2 – der den Ort dominierende Bau; daher stellte sich die Frage nach einem ir-

gendwie gearteten Vorgängerheiligtum oder zumindest nach einer früheren Besiedlung des Platzes. Andererseits sind an der Kirche gleich mehrere charakteristische Züge von Burgkapellen²⁶ zu finden: ein postulierter Verbindungsgang zum Wohnbau, die Integration in einen größeren Baukörper (Verband mit Gebäude 2), die Lage unmittelbar über dem Tor zur Burg, die Zweigeschossigkeit der Kapelle, auf die schon Rahm hinwies²⁷ beziehungsweise die turmartige Viergeschossigkeit des Baukörpers, wenn Sockel und aufgesetzter Schutzschild als eigene Geschosse mitgezählt werden. Im Plan fällt der zweifach (Wohnbau und Kapelle mit Anbau) vorhandene, in der gegebenen Topographie sehr schematisch wirkende Zweiraumgrundriss auf.²⁸ Besondere Beachtung verdient das Rundfensterchen in der Apsis, dessen eingefügter fein profilierter Holzrahmen einer der seltenen Hinweise auf frühe Fensterverglasungen auf Burgen ist.²⁹ Schliesslich erscheint das Marmelser Saalkirchlein in seiner Gesamtform und mit der gegen aussen schwach und formal unbestimmt vorspringenden Chorrundung³⁰ wie die bescheidenere Schwester der 1131 geweihten und später reich ausgemalten Burgkapelle auf Hocheppan (I).³¹

1986 erteilte die Gemeinde Marmorera dem Schreibenden den Auftrag zu einem Sicherungsprojekt mit Kostenschätzung für Kapelle und Gebäude 3 (Torbereich), das im Februar 1987 vorlag. Am 15. August desselben Jahres erfolgte die Gründung der «Stiftung Burgruine Marmels», die von da an als Bauherrschaft amtierte.

Die von Stiftung und Denkmalpfleger bevorzugte Sicherungsvariante für das Gebäude 3 mit innenliegender Stützung und die geplante (schliesslich wegen eines aufgefundenen Mörtelbodens nicht ausgeführte) Drainage vor der Nordmauer der Kapelle erforderten archäologische Freilegungen. Diese begannen im September 1987 und zogen sich bis ins folgende Jahr hin, da sie auf den Felschrund ausgedehnt werden mussten.³² Es zeigte sich nämlich bald, dass die dortigen Ablagerungen durch die vermehrte Begehung und die künftigen Bauarbeiten beeinträchtigt würden; sie drohten ins Rutschen zu geraten und verloren zu gehen.

Die bauliche Sicherung begann am 20. Juli 1988 und war am 13. September 1988 abgeschlossen.³³ Die Baustelle war mit einer Transportseilbahn erschlossen. Der Kapellenbau wurde innen und aussen bis zur Mauerkrone mittels Gerüsten zugänglich gemacht (Abb. 9), die im Südosten erst in der Tiefe des Felsfusses aufgesetzt werden konnten. Vor Gebäude 3 wurde eine ausladende Arbeitsplattform eingerichtet.

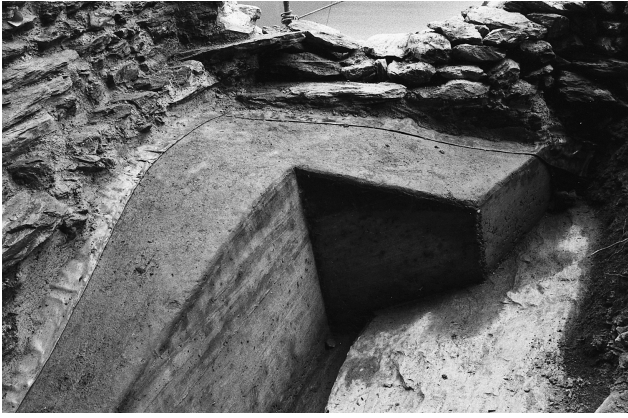


Abb. 11 Marmorera, Burganlage Marmels. Innenansicht des freigelegten Gebäudes 3 (Torbau). Die Sicherung des aufgelösten und verkippten Mauerwinkels verlangte massive Massnahmen: Der abgekröpfte, im Fels verankerte Betonriegel bindet das Mauerwerk von innen über Zugstäbe zurück, nimmt den Druck der rückzuführenden Hinterfüllung auf und leitet das Sickerwasser ab. Blick nach Osten.



Abb. 12 Marmorera, Burganlage Marmels. Gebäude 3. Gemäss den Vorgaben des Ingenieurs ist die konservierte Mauer seitlich durch Trockenmauerwerk ergänzt, welches das dahinter liegende Terrain stützt. Blick nach Süden.

Die Kapelle war durch zwei grosse Mauerausbrüche gefährdet, die nun wieder vermauert wurden. Der südliche Ausbruch scheint durch Tropfwasser vom Felsdach entstanden zu sein, das sich auf der abschüssigen Felsoberfläche hinter der Fundamentmauer gestaut und diese durch Frosteinwirkung fast auf der ganzen Länge zerstört hatte (Abb. 10). Das Bild dieser Mauerzerstörung entspricht genau jenem des Ausbruchs, den Rahn in der Südwand des Wohnbaus gezeichnet hatte und der dessen gänzlichen Einsturz bewirkt hat.³⁴ Durch die Umlagerung und Konzentration der Kräfte vom verlorenen Südfundament auf die Südostecke des Kapellenbaus fand sich das dortige Fundament bereits teilweise zermalmt; der Einsturz der Kapelle kann nicht mehr fern gewesen sein. Die Sicherung dieser Mauerpartie erforderte deshalb provisorische Stützungen (vgl. Abb. 10) und ein äusserst vorsichtiges Vorgehen in Etappen. An der tiefsten Stelle der rekonstruierten Mauer wurden zwei grosse Entwässerungsöffnungen aus-

gespart. Ausserdem wurden die Reste der gegen Süden abzweigenden ehemaligen Verbindungsmauer zum Wohnbau gesichert und in der Form eines Stützkeils erhöht.

An der Nordwestecke der Kapelle fehlte ein Teil der Nordmauer, wohl eine Zerstörung durch Menschenhand. Die Setzungen infolge der zwei Fehlstellen liessen das Mauergerüst der Kapelle über die Diagonale zunehmend auseinanderbrechen, wie die entsprechenden Verläufe klaffender Wandrisse zeigten. Neben der Vermauerung der zwei Ausbrüche war die Sicherung der Mauerkronen und Mauerabbrüche zu bewerkstelligen, sodann mussten verschiedene Massnahmen zur geordneten Ableitung des Wassers getroffen werden.

¹⁶ Vier Teil-Wandansichten M. 1:20. Originale im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege, Bern.

¹⁷ Damals gelang die dendrochronologische Datierung nicht. ADG Dendrolabor-Nr. 19 945, 43 406, 19 941, 19 947 und 19 943.

¹⁸ ADG Dendrolabor-Nr. 44 374.

¹⁹ ADG Dendrolabor-Nr. 84 514.

²⁰ HÖGL 1978; Lukas Högl, Die Grottenburg von Malvaglia. In: Château-Gaillard IX–X, 1982, 175–186; HÖGL 1986, 23–28, 75–105, 108–117.

²¹ Balm, ursprünglich aus dem Keltischen stammend, bedeutet seichte Grotte, überhängender Felsen. Die Balmburg ist durch das Felsdach vor Niederschlägen geschützt und weist, mehr als die Burgen in den oft feuchten Grotten oder Höhlen, selbst hierzulande ein zuweilen wüstenhaft trockenes Klima auf. Dies ermöglicht das unveränderte Überdauern organischen Materials.

²² Dies traf ein: Zu den Funden vgl. Kap. III. Für die Konservierung der Funde konnte auf die beim Material von Malvaglia angewendeten Methoden nach Bruno Mühlthaler, Chemisch-Physikalisches Labor des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich, zurückgegriffen werden. Vgl. Literatur in Anm. 20.

²³ Dieser Abschnitt gibt die Fragen und Überlegungen zur Burganlage wieder, wie der Bauleiter sie 1987/88 sah, also vor der Grabungsauswertung und der historischen Bearbeitung, deren Ergebnisse im vorliegenden Band dargestellt sind.

²⁴ RAHN 1897, 126.

²⁵ Vgl. dazu Kap. VIII.

²⁶ Systematische Übersicht bei: Ulrich Stevens, Burgkapellen. Andacht, Repräsentation und Wehrhaftigkeit im Mittelalter (Darmstadt 2003).

²⁷ RAHN 1897, 132.

²⁸ Am Wohnbau ersetzt der Fels die vierte Aussenmauer. Beim Kirchenbau läuft das Fundament der Ostmauer, wie um das Schematische zu bekräftigen, in gleichbleibender Breite durch. Erst im unteren Vollgeschoss springen die Chorschultern gegen innen und im oberen Geschoss springt die Chorwölbung gegen aussen vor.

²⁹ Nach der freundlichen Stellungnahme 1994 von Hannelore Marschner, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, kann mit Sicherheit eine Glasfüllung angenommen werden.

³⁰ Gewöhnlich treten die Kapellenerker deutlich und klar geformt hervor; bekannt und reich gestaltet etwa jene auf Trifels (D), Landsberg (F) oder Eltz (D). Sehr selten die schwache Vorwölbung, neben Hocheppan (I) noch Monte San Giorgio TI oder Saint-Martin du Canigou (F).

³¹ Eine Beziehung zu Hocheppan ist nicht abwegig, da über die Herren von Tarasp eine Verbindung dorthin bestand. Vgl. dazu Josef Nössing, Die Grafen von Eppan und das Kloster Marienberg. In: MAURER 1984, 99–107.

³² Vgl. dazu Kap. I.3.

³³ Die Baukosten beliefen sich ohne Grabungsaufwand auf Fr. 133 544.55, davon wurden 34% durch den Bund getragen und 15% durch den Kanton.

³⁴ Siehe Zeichnung von Johann Rudolf Rahn 1893 (vgl. Abb. 61). Ein weiterer solcher Ausbruch befindet sich an Gebäude 3. Gleichartige Ausbrüche finden sich auf anderen Bündner Burgruinen: Grafenberg, Fläsch (gesichert 2005), Neu Aspermont, Jenins (gesichert 2000), Rappenstein, Untervaz (gesichert 1990), Haldenstein, Haldenstein.



Abb. 13 Marmorera, Burganlage Marmels. Nordfassade der Kapelle. Zwei unterschiedliche, nach Stockwerken getrennte, originale Pietra-rasa-Verputzstrukturen. Rechts unten die stärker steinsichtige Untermauerung von 1988. Blick nach Süden.

Von Gebäude 3, das die bedeutende Ausdehnung der Anlage erkennbar macht, ist nur noch ein Mauerwinkel vorhanden. Auch dessen nördlicher Fuss war ausgebrochen, und unter dem Druck der Hinterfüllung war das Mauerwerk stark verkippt. Eine dem Mauerwinkel auf der Innenseite folgende, im Fels verankerte Betonmauer nimmt nun den Druck der Hinterfüllung auf, hält über eine Drainage das Hangwasser fern und stabilisiert mittels einiger Zugeisen das verkippte Mauerwerk (Abb. 11). Um auch seitlich das Terrain zu stützen und den heutigen Aufstieg durch den Schlupf zwischen der Mauer und der aufsteigenden Felswand sicherzustellen, liess der Ingenieur trocken gemauerte Rollierungen aufführen (Abb. 12). Abgestützt auf mehrere in Felsbohrlöcher gesteckte Chromstahldorne setzt dieses Trockenmauerwerk das erhaltene Mauerfragment seitlich fort und stellt gleichzeitig den Abfluss des Sickerwassers sicher.

Die weiteren Mauerreste der Burganlage sind so gering und liegen derart exponiert, dass deren Konservierung nicht in Frage kam.

Für das gesamte zu ergänzende Mauerwerk konnte auf die Steine aus dem Versturzschnitt zurückgegriffen werden. Die richtige Auswahl und die geübte Kunstfertigkeit des Maurerpoliers und seiner Leute ermöglichten ein Mauerbild nach den Vorstellungen der Bauleitung und der Experten der Denkmalpflege: in der Struktur genau dem romanischen Originalmauerwerk entsprechend, durch die zurückhaltende und saubere Verfugung hinter die Flächen mit erhaltenem Pietra-rasa-Verputz zurücktretend, ohne die Auswitterung des Zerfalls vorzutäuschen (Abb. 13). Die Grenze zwischen neuem und originalemauerwerk wurde durch die Einlage von Eternitplättchen markiert. Die zwei grossen Mauerergänzungen an der Kapelle sind mit eingehauenen Jahreszahlen «1988» datiert.

Unter dem Witterungsschutz des ausladenden Felsdaches glaubte man die Verwendung eines Sumpfkalkmörtels, hergestellt und appliziert nach den Anweisungen und unter Aufsicht eines spezialisierten Fachmannes,³⁵ wagen zu dürfen, um eine möglichst weitgehende Annäherung an den Originalmörtel zu erreichen. Die Verarbeitbarkeit dieses Mörtels war ausgezeichnet, was zum perfekten Mauerbild beigetragen hat, während die Verwitterungsbeständigkeit auch nach längerer Abbindezeit und trotz umfangreicher Wintersicherungsmassnahmen ungenügend blieb.³⁶ Der neue Mörtel gleicht darin – ungewollt – dem Originalmörtel, der zwar eine durchaus gute Festigkeit aufweist, jedoch – wie die Schadenbilder zeigen – sehr verwitterungsanfällig ist.³⁷ Der dem Tropfwasser ausgesetzte Nordbau zerfiel deshalb bis auf wenige Reste, nachdem ihn möglicherweise ein Brand³⁸ des Daches beraubt hatte. Ohne den schützenden Felsüberhang wäre offenbar auch die Kapelle längst verschwunden.

Der Bauleiter schaut dankbar auf die Marmelser Bau- und Forschungsarbeiten zurück. Trotz des nicht ungefährlichen Geländes geschah kein schwererer Unfall, und die Zusammenarbeit zwischen allen an den Bauarbeiten Beteiligten wie zwischen diesen und der Grabungsequipe verlief reibungslos, ja war vom Geist kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft getragen. Das gleiche gute Einvernehmen herrschte zwischen der Bauherrschaft, der denkmalpflegerischen und archäologischen Aufsicht und der Bauleitung.



Abb. 14 Marmorera, Burg Marmels. Eva-Maria Pally und Bernhard Figlister (ADG) bei zeichnerischen Aufnahmen in Gebäude 2. Blick nach Nordosten.

An der Restaurierung Beteiligte:

- Bauherrschaft: Stiftung Burgruine Marmels (Stiftungsrat: Gila Cott †, Sylvester Davatz, Marie-Louise Hort, Peter Janutin, Serafin Luzio)
- Eigentümerin: Gemeinde Marmorera
- Bundesexperte: Hans Rudolf Sennhauser, Zurzach
- Archäologische Arbeiten: Archäologischer Dienst Graubünden, Grabungsleitung Manuel Janosa
- Denkmalpflegerische Begleitung: Hans Rutishausen, Denkmalpfleger
- Baumeisterarbeiten: Hotag Zizers AG, Zizers (Polier Hans Galliard †) und Signorell + Jäger AG, Sur
- Mörtelberatung: Alois Germann, Gebrüder Germann AG, Sitterdorf
- Steinhauerarbeiten: Walter Remund, Zizers
- Gerüstbau: Gebrüder Meier, Gerüstbau AG, Untervaz
- Stromversorgung und Seilbahninstallation: Elektrizitätswerk der Stadt Zürich
- Seilbahn: Franz Kilchmann, Seilbahnen, Azmoos
- Helikoptertransporte: Heli Bernina AG, Samedan
- Unterkunft: Ferienhaus Scalotta, Marmorera
- Ingenieurarbeiten: Peter Högl, Gümligen
- Projekt und Bauleitung: Lukas Högl, Zürich

³⁵ Mörtelmischung (Alois Germann, Sitterdorf):

- 3 ½ Raumteile Sand Reichenau gewaschen
- 3 ½ Raumteile Sand Reichenau ungewaschen
- 1 ½ Raumteile Kiesel Reichenau 4–8 mm
- 1 ½ Raumteile Kiesel Reichenau 8–16 mm
- 1 ½ Raumteile Sumpfkalk Altmanstein
- 1 Raumteil Weisskalk Netstal
- ½ Raumteil deutscher Trass (Firma Sponagel)
- Zusätze für niederschlagsexponierte Bauteile:
- ½ Raumteil Kieselgur

1 Gewichts-% der Bindemittel (Sumpfkalk + Weisskalk) Romantex

Applikation: Geringe Wasserzugabe, Konsistenz fürs Stopfen erdfeucht bis steifplastisch, fürs Mauern steifplastisch. Beim Stopfen Vorfeuchten, dann «einschmieren» (Haftbrücke mit einem Film aus flüssig angemachtem Mörtel), Oberfläche zweimal abkratzen, 2–3 Wochen feucht halten.

³⁶ Auch im Bereich des Felsdaches gibt es Stellen, wo das Wasser anzieht oder durch Klüfte sickert und auf das Mauerwerk tropft. Dort und am ungeschützten Torbau entstanden trotz Vorkehrungen zur Ableitung des Wassers und Reparaturen nach dem ersten Winter einige Frostschäden am Mörtel, die fortschreiten.

³⁷ Ähnlich verwitterungsanfällig ist zum Beispiel der Mörtel der Balmburg Kropfenstein, Waltensburg GR sehr verwitterungsfest dagegen zum Beispiel jener des Spaniolatumms, Pontresina GR (vgl. dazu HÖGL 2011). Die denkmalpflegerische Materialforschung nimmt sich der Frage der Verwitterungsfestigkeit alter Mörtel nicht an, obschon darin wohl entscheidende Erkenntnisse für die Herstellung der Restaurierungsmörtel liegen. – Eine andere Eigenheit des verwendeten Sumpfkalkmörtels zeigte sich in seinem – trotz grobkörnigen Zuschlags – nicht unbeträchtlichen Schwinden. Die Verformung der Kirchenmauern setzte sich deshalb leider noch etwas fort, wodurch sich verfugte Risse nochmals öffneten. Heute scheint der Prozess abgeschlossen und die Situation stabil zu sein. Die Lehre daraus ist, dass bei Untermauerungen und dergleichen die Steinlagen auf unmittelbare Berührung gesetzt werden müssen, wie zum Beispiel 2005 auf Grafenberg, Fläsch GR erfolgreich geschehen.

³⁸ Zur Frage eines Brandes vgl. Kap. II.10.3.



Abb. 15 Marmorera, Burg Marmels. Verbesserte Infrastruktur während der Kampagne 1988. Am Kapellengerüst befestigt ist eine Treppe, welche den Aufstieg vom unteren zum oberen Felsplateau erleichtert. Blick nach Westen.



Abb. 16 Marmorera, Burg Marmels. Um den böenartigen Wind abzuhalten, wurde der fundreiche Felschrunn 1988 mit einem Plastikverhau eingepackt. Blick nach Norden.

3 Die Ausgrabungskampagnen 1987 und 1988

Verantwortliche der Gemeinde Marmorera äusserten erstmals 1980 die Absicht, die Ruinen der Burganlage Marmels zu sichern: «... weil die Burg das letzte Wahrzeichen ist, was vom alten Marmorera übriggeblieben ist ...», wie der damalige Gemeindepräsident Gila Cott das Ansinnen der Einwohner später beschrieb.³⁹ Konkrete Schritte wurden allerdings erst ab 1986 unternommen. Initiator und Begleiter dieser Bemühungen war von Anfang an der Burgenforscher und Architekt Lukas Högl, dessen Restaurierungsprojekt schliesslich im Jahre 1988 ausgeführt wurde.⁴⁰ Damit das vorgesehene Projekt realisiert werden konnte, mussten im Vorfeld auch archäologisch relevante Schichten lokal abgetragen werden, was den Archäologischen Dienst Graubünden (ADG) in das Unternehmen miteinbezog.

Während einer ersten Ausgrabungskampagne vom 2. September bis zum 30. Oktober 1987 wurden Gebäude 2, Gebäude 3 sowie die Verbindungsmauer zwischen Kapelle und Gebäude 1 archäologisch untersucht (vgl. Abb. 7).⁴¹ Das Restaurierungsprojekt sah vor, die Burganlage nach Abschluss der notwendigen Sicherungsarbeiten in annähernd gleichem äusserlichen Gesamtzustand (Schutthalden) zurückzulassen, wie sie angetroffen worden war. Dies hatte zur Folge, dass praktisch das gesamte während der Grabungen entfernte Schichtmaterial – und nicht nur die Steine, mit welchen später die Mauerausbrüche zugemauert wurden – auf dem Burgfelsen verbleiben sollte, was umfangreiche Deponierungsvorrichtungen bedingte. Diese zu realisieren, erwies sich als grosse Herausforderung, musste doch 1987 das gesamte benötigte Werkzeug sowie



Abb. 17 Marmorera, Burg Marmels. Blick nach Norden in den mit Plastik eingepackten Felsschlund. Carlo Troianiello (ADG) beim Abtragen von humosen Schichten.

Bau- und Dachmaterial zum Schutz vor Regen über das steile Felsband zur Burg hochgetragen werden.

Um Platz für Stein- und Materialdeponien zu schaffen, wichen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des ADG auch auf den Felsschlund aus, welcher vom Sanierungsprojekt eigentlich nicht tangiert wurde und ursprünglich möglichst so belassen werden sollte, wie er war. Mittels einer zwei Meter langen Sondierung, deren Raum danach als Steindeponie vorgesehen war, wurde der Felsschlund in zwei Abschnitte unterteilt. Die in dieser Sondierung dokumentierten Profile machten erstmals den Blick auf die im Schlund liegenden Schichten **2a–f** und die sich darin befindenden Funde aus organischem Material frei.

Als zufällig im Abbruchschutt **1** südlich der Sondierung dicht unter der Oberfläche ein unversehrtes beschriebenes Pergamentstück⁴² geborgen werden konnte, wurde klar, dass die ursprünglich geplante Vorgehensweise zu überdenken war, indem nämlich auch der Felsschlund ins Grabungsprojekt miteinbezogen werden sollte. Um Verluste durch «wilde Grabungen» oder im Zusammenhang mit dem alljährlichen Überwintern einer Steinbockkolonie im Schlund zu vermeiden, sollte nunmehr der gesamte Felsschlund nach Funden durchsucht werden. Dieser Entscheid ging Hand in Hand mit der Erkenntnis, dass die zur Zumauerung der Mauerausbrüche benötigten Steine nicht nur durch die ursprünglich gedachten archäologischen Eingriffe zu gewinnen waren. Auch neigte sich der Herbst Ende Oktober 1987 langsam seinem Ende zu. Der

erste Schnee war bereits gefallen; die wegen des andauernden kalten Windes ohnehin schon schwierigen Bedingungen (Abb. 14) wurden immer unwirtlicher. Der Beschluss, im nächsten Jahr eine zweite Kampagne folgen zu lassen, war deshalb naheliegend.

In der zweiten Grabungsetappe vom 8. August bis 7. Oktober 1988 wurden die restlichen Schichten in den beiden Felsschlundabschnitten abgetragen. Zwischen den Abschnitten lag die im Jahr zuvor erstellte Steindeponie (vgl. Abb. 7). Ziel der zweiten Kampagne war es unter anderem, die Schichten der unzusammenhängenden Felsschlundabschnitte miteinander in Beziehung zu setzen. Die Leitung der archäologischen Untersuchungen lag, wie schon im Vorjahr, in den Händen des Schreibenden.⁴³ Weil 1988 gleichzeitig auch die Restaurierungsarbeiten durchgeführt wurden (Abb. 15), konnte das Grabungsteam diesmal von einer beinahe schon luxuriösen Infrastruktur wie Materialeilbahn und Stromanschluss (Staubsauger!) profitieren. Trotzdem gestaltete sich die Ausgrabung des fundreichen Felsschlundes wegen der andauern-

³⁹ Brief an die Bündner Regierung vom 27. Februar 1987.

⁴⁰ Vgl. Kap. I.2.

⁴¹ Dies betraf ebenfalls den grossen Felsbrocken unmittelbar nördlich von Gebäude 2, also jenen Felsbrocken, welcher über der steilen feuchten Rinne liegt.

⁴² Fundsignatur ADG MaB87.16a; siehe Kat. 266; vgl. Kap. III.6.

⁴³ Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, welche den Stürmen und Unwettern in dieser äusserst exponierten Lage trotzten und durch ihre Besonnenheit mithalfen, beide Kampagnen (beinahe) unfallfrei zu gestalten, sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt: Urs Blumenthal, Marco Cafilisch, Beat Figilister †, Bernhard Figilister, Peter Hassler, Ingrid Keller, Eva-Maria Pally, Gianni Perissinotto, Bettina Rudolf und Carlo Troianiello.



Abb. 18 Marmorera, Burg Marmels. Gianni Perissinotto (ADG) beim Einrichten der Vermessungsachsen auf dem oberen Felsplateau. Blick nach Westen.

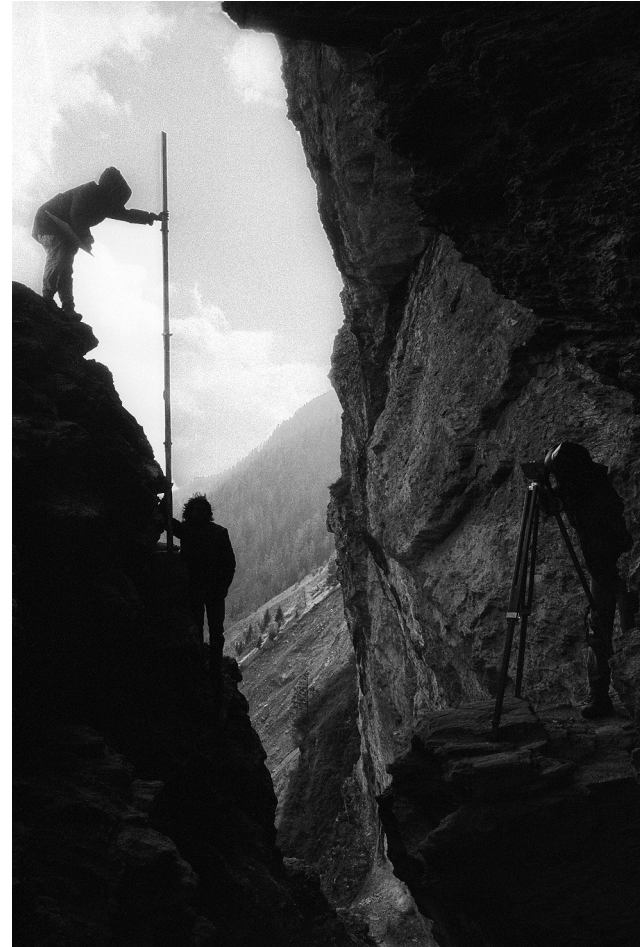


Abb. 19 Marmorera, Burg Marmels. Bettina Rudolf, Carlo Troianiello und Gianni Perissinotto (ADG) beim Nivellieren von Grundrisszeichnungen. Blick durch den Felsschlund nach Süden.

den Windböen sehr anspruchsvoll. Um eine einigermaßen wissenschaftliche Vorgehensweise zu ermöglichen, wurde der gesamte Felsschlund mit einem Plastikverhau eingepackt (Abb. 16). Das nach Schichten abgetragene Material (Abb. 17) gelangte kübelweise nach draussen, wo es unter äusserst staubigen Bedingungen gesiebt werden konnte.

Dank des zur Sicherung der Kapelle notwendigen Baugerüsts liessen sich 1988 von allen vier Wänden jeweils innen und aussen steingerechte zeichnerische Aufnahmen herstellen. Massstäblich aufgenommen wurde ebenfalls das Felsplateau südlich der Kapelle (Abb. 18) und der südliche Teil des Felsschlunds (Abb. 19), womit nun das gesamte obere Felsplateau der Burganlage doku-

mentarisch erfasst war.⁴⁴ Die archäologischen Arbeiten brachten wichtige Ergebnisse zur Baugeschichte und eine grosse Menge an Funden hervor. Insbesondere der hohe Anteil an organischem Material wie Holz, Leder oder Pflanzenreste ist aus Grabungen mit mittelalterlichem Hintergrund äusserst selten, wenn nicht einzigartig.

⁴⁴ Vom unteren Felsplateau der Burganlage sind 1987/88 Gebäude 3 und die Felsnase massstäblich dokumentiert worden. Lediglich fotografisch aufgenommen wurden die letzten Überreste von Gebäude 1. Im Rahmen der Auswertung wurde die Burganlage zwischen 2009 und 2011 einige Male besucht. Bei einer der Begehungen wurden u. a. Höhenkoten des unteren Felsplateaus aufgenommen.